

Copie

Zeugenvernehmungsprotokoll

Chmelnitzkij, 2. April 1973

Der Oberuntersuchungsführer der Verwaltung des KGB beim Ministerrat der Ukrainischen SSR im Bezirk Chmelnitzkij Hauptmann Semjonow vernahm im Auftrage der Staatsanwaltschaft der UdSSR im Zusammenhang mit dem Ersuchen der Justizbehörden der Bundesrepublik Deutschland im Verwaltungsgebäude des KGB unter Berücksichtigung der Forderungen der Paragraphen Nr. 85, 167 und 170 der Strafprozeßordnung der Ukrainischen SSR als Zeugin

W. Angh
Sophija Kamenjezkaja, Tochter des Michail, geb. 1922, wohnhaft in der Stadt Polonnoje, Bez. Chmelnitzkij. Sie ist Jüdin, Bürgerin der UdSSR, sie hat eine Schulbildung von 7 Volksschulklassen.

Gemäß Abschnitt IV des Paragraphen 167 der Strafprozeßordnung der Ukrainischen SSR wurden S.M. Kamenjezkaja die Pflichten von Zeugen nach Paragraph 70 der Strafprozeßordnung der Ukrainischen SSR erklärt. Sie wurde ferner auf die Heranziehung zur Verantwortung nach Paragraph 179 des Strafgesetzbuches der Ukrainischen SSR im Falle der Aussageverweigerung oder Umgehung der Aussage und nach Paragraph 178, Abschnitt 2 des Strafgesetzbuches der Ukrainischen SSR auf die Folgen im Falle der Abgabe von vorsätzlich unwahren Aussagen aufmerksam gemacht.

Unterschrift: Kamenjezkaja

Die Vernehmung begann um 9.10 Uhr
sie endete um 12.00 Uhr.

Zu den Fragen im vorliegenden Fall machte die Zeugin folgende Aussage: Ich beherrsche die russische Sprache und werde meine Aussage in Russisch machen.

Ich bin gebürtig aus dem Dorfe Worobjowka, Kreis Polonnoje, Bez. Chmelnitzkij (früher Bez. Kamenjez-Podolsk), wo ich auch bis zum 3. September 1941 wohnte. Ich lebte mit meiner Mutter und mit drei kleineren Brüdern zusammen. Mein Vater starb bereits im Jahre 1933. Meine Mutter und ich arbeiteten in der hiesigen Kolchose.

Ungefähr am 11. Juli 1941 wurde unser Kreis Polonnoje von deutschen Truppen besetzt. Im Dorfe Worobjowka wohnte unsere Familie bis zum 3. September 1941. Am 3. September 1941 kam ein Auto mit zwei Deutschen und dem Dorfpolizisten Pjotr Ischtschuk (sein Schicksal ist mir nicht bekannt) in unser Dorf gefahren. Die erwähnten Deutschen trugen eine grau-grüne Uniform. Sie forderten Gold von uns, doch wir besaßen keins. Sie verluden unsere Familie auf ein Auto, und außer uns noch 4 jüdische Familien, die im Dorfe Worobjowka wohnten. Insgesamt waren wir ungefähr 16 Personen im Auto. Man brachte uns nachts in die Stadt Polonnoje und warf uns vom Wagen in irgendeine Grube. Am Morgen holten uns Polizeiangehörige aus der Grube heraus und führten uns in das Schorsa-Klubhaus. Das war am 4. September. Außer uns Ankömmlingen befanden sich im Klubhaus noch ungefähr 100 Bürger jüdischer Nationalität verschiedenen Alters. Es handelte sich um Einwohner von Polonnoje. Im Klubhaus gaben die Deutschen den festgenommenen Sowjetbürgern keinerlei Verpflegung.

Am 5. September 1941 betraten 3 Tschechoslowaken das Klubhaus und holten vier Mädchen, darunter auch mich. Sie führten uns zu sich in die Einheit. Sie baten uns, ihnen das Geschirr zu säubern. Nachdem wir die genannte

Arbeit ausgeführt hatten, gaben uns die tschechoslowakischen Militärangehörigen Brot. Wir wollten schon zum Klubhaus gehen, sahen jedoch, wie man die Juden in einer Kolonne in den Wald zur Erschießung abführte. Ich sah meine Mutter und andere Bürger, die sich im Klubhaus befunden hatten. Die Tschechen ließen uns nicht gehen. Zwei tschechische Soldaten setzten sich auf ein Motorrad und fuhren in Richtung der Kolonne. Sie kehrten etwa nach einer Stunde zurück und sagten uns, daß die Deutschen alle jüdischen Bürger im Wald, unweit der Erfassungs- und Aufkaufstelle für Getreide, erschossen hätten. Durch die Erzählung der Tschechen erfuhr ich, daß man die Todgeweihten vor der Erschießung zwang, sich völlig zu entkleiden. Welche Unterabteilung an der Erschießung teilnahm, ist mir nicht bekannt. In dem genannten Wald wurden meine Mutter und drei Brüder erschossen, außerdem alle Juden, die sich vorher im Klubhaus befunden hatten.

Bei den genannten Tschechen arbeitete ich noch ein paar Tage. Danach fuhren sie uns alle vier auf Motorrädern aus der Stadt heraus in Richtung des Dorfes Nowosseliza. In Nowosseliza wandten sich zwei Mädchen in Richtung des Dorfes Miropol, während ich mit meiner Kusine Clara Meerson in Richtung Ostropol ging. Ich ging in das Dorf Korschowka und Clara nach Ostropol. Ich hatte einen Großvater in Korshowka und Clara in Ostropol eine Tante.

Beim Großvater wohnte ich etwa einen Monat. Danach brachten uns die Deutschen nach Ostropol zu Verwandten. In Ostropol wohnte ich bis Mai 1942. Alle erwachsenen Juden gingen zur Arbeit in das Gemeindeamt. Wir verrichteten dort verschiedene Arbeiten.

Am 20. Mai 1942 führten die Deutschen und die Polizisten die gesamte jüdische Bevölkerung Ostropols nach Starokonstantinow. Soweit ich mich entsinne, gingen wir mit insgesamt mehr als 200 (zweihundert) Personen. Diejenigen, welche nicht gehen konnten, wurden von den Deutschen an Ort und Stelle erschossen, und einige durften auf Fuhrwerken Platz nehmen. Als wir in Starokonstantinow ankamen, wurden wir alle im Getto untergebracht, das in der Nähe des Flusses lag. An den Namen des Flusses kann ich mich nicht erinnern. Das Getto war mit Stacheldraht eingezäunt. Gerüchten zufolge hat man die Fuhrwerke mit den Menschen, die nicht gehen konnten, im Dorfe Samschiki zum Halten veranlaßt und die Juden erschossen. Welche jüdischen Personen erschossen wurden und wie groß ihre Zahl war, ist mir nicht bekannt. Es ist mir auch nicht bekannt, wer im einzelnen die Erschießung durchführte.

Als ich mit den übrigen Juden ins Getto kam, hielt dort irgendein Deutscher eine Ansprache. Er sagte uns, daß sie heute viele Juden erschossen hätten und daß wir ihre Häuser belegen sollten. Wie viele friedliche Bürger vor uns von den Deutschen erschossen worden waren, weiß ich nicht. Ich weiß auch nicht, wo die Erschießung stattgefunden hat und wer im einzelnen die Menschen erschöß.

Im Getto von Starokonstantinow blieb ich bis November 1942. Die Lebensbedingungen im Getto waren unerträglich. Die Bevölkerung erhielt keinerlei Verpflegung von den Deutschen, und viele Menschen starben vor Hunger und an Krankheiten. Die Erwachsenen gingen zur Arbeit. Ich selbst arbeitete in die Sowchose im Dorfe Nowiki. Morgens gingen wir zur Arbeit und kehrten abends ins Getto zurück. So verlangte es der Befehl der Besatzungsmächte.

Jeden Sonntagmorgen versammelten die Deutschen die Gettoinsassen an den Panzergräben im Waldgelände "Nowiki", wo

sie jedesmal einige Menschen erschossen, um uns einzuschüchtern. Auf den "Versammlungen" sagte man uns, daß wir das Getto ohne Erlaubnis nicht verlassen dürften und pünktlich von der Arbeit zurückkehren müßten. Ich erinnere mich, wie die Deutschen einmal vor der "Versammlung" in meiner Gegenwart einen Juden aus Starokonstantinow aufhängten, der sich vor den Deutschen versteckt gehalten hatte. Ich kannte seinen Namen nicht. Man sagte, er wäre Arzt von Beruf gewesen.

Alle, die von den Deutschen aus Ostropol in das Getto gebracht worden waren, wurden Ende November 1942 im Waldgelände "Nowiki" erschossen, während es mir gelang, mich zu retten. Am Morgen vor der Erschießung ging ich zur Arbeit in die Sowchose im Dorfe Nowiki. Abends kehrte ich nicht in das Getto zurück, sondern übernachtete beim Leiter der Sowchose. Am Sonntagmorgen wollte ich ins Getto zurückkehren, man sagte mir aber, daß die Deutschen die gesamte Gettobevölkerung zur Erschießung zum Panzergraben in Richtung Schepetowka abgeführt hätten. Die erwähnte jüdische Bevölkerung wurde tatsächlich von den Deutschen erschossen, und zwar an der Stelle, wo früher die "Versammlungen" durchgeführt worden waren.

Wie viele Menschen die Deutschen damals getötet haben, ist mir nicht bekannt. Wer im einzelnen die Erschießung durchführte, mit welchen Waffen und auf wessen Anweisung, weiß ich nicht. Am Erschießungsplatz war ich kein einziges Mal. Man erzählte, daß man die Todgeweihten zwang, sich vor der Erschießung völlig zu entkleiden und daß die Deutschen die Erschießung durchführten, während die Polizisten die Bewachungskette bildeten. Auf wessen Anweisung das Getto in Starokonstantinow gegründet wurde, das ist mir nicht bekannt.

Alle Gettobewohner trugen Erkennungszeichen, und zwar gelbe Kreisflächen auf Brust und Rücken. In Starokonstantinow wurden mein Großvater, meine Schwester Clara und andere Verwandte erschossen. Nach der Erschießung der gesamten jüdischen Bevölkerung des Kreises Ostropol, verließ ich Starokonstantinow und ging in Richtung Proskurow, wurde aber in einem Dorf festgenommen und zur Arbeit nach Deutschland abtransportiert, wo ich mich bis 1945 befand. In Deutschland arbeitete ich beim Bau einer Fabrik in der Nähe von Berlin.

Es ist mir nicht bekannt, ob irgendeine der Personen, die während der Besatzungszeit mit mir gemeinsam im Getto von Starokonstantinow waren, am Leben geblieben ist.

Zu meinen Aussagen möchte ich hinzufügen, daß es in Ostropol kein Getto gab, genauer gesagt: die gesamte jüdische Bevölkerung des Kreises Ostropol war in einem Viertel zusammengefaßt, die Häuser waren jedoch nicht mit Stacheldraht eingezäunt.

Das Protokoll wurde auf mein Ersuchen vom Untersuchungsrichter vorgelesen. Die Aussagen sind nach meinen Worten richtig niedergeschrieben.

Unterschrift: Kamenjezkaja

Die Vernehmung wurde durchgeführt von Oberuntersuchungsrichter der Verwaltung des KGB im Bez. Chmelnitzkij

Hauptmann

Unterschrift: Semjonow

Die Richtigkeit der Copie wird bestätigt:

Der Gehilfe des Staatsanwaltes des Bez. Chmelnitzkij
Oberjustizrat: Unterschrift unleserlich (N. Sarubin)

30. IV. 1973

Dienstsiegel: Die Staatsanwaltschaft der UdSSR
Der Staatsanwalt des Bez. Chmelnitzkij

Ich versichere die Richtigkeit der
vorstehenden Übersetzung:

L.S. Waldemar Awakowicz

Für die Richtigkeit der Abschrift:

Dortmund, den 3. Oktober 1973



Dach
(Dach)

Justizangestellte